

# Hermeneutik des Vertrauens in einem interdisziplinären Kontext

Simon Peng-Keller

Das Teilprojekt ›Hermeneutik des Vertrauens‹ sollte sich gemäß dem Forschungsplan auf die hermeneutischen Probleme konzentrieren, und zwar in der konkreten Weise, in der diese in den anderen Untersuchungsbereichen des Gesamtprojekts auftreten. Im Forschungsantrag wurde zwischen vier Fragenkreisen unterschieden:

1. Begriffliche und methodologische Probleme des Vertrauens;
2. Phänomenologie und Epistemologie des Vertrauens;
3. Pathologien des Vertrauens (Leichtgläubigkeit, Vertrauensunfähigkeit, überzogene Skepsis, übersteigertes Risk-Taking);
4. Vertrauensverlust und Wiederherstellung von Vertrauen.

In der Ausgestaltung des Teilprojekts wurde diese interdisziplinäre Aufgabenstellung in drei Richtungen konkretisiert: Ein erstes hermeneutisches Studienprojekt widmete sich dem kontroverstheologischen Disput und dem Verständnis des Gottvertrauens (*fiducia*) im Verhältnis zum Gottesglauben (*fides*). Die interdisziplinäre Komponente bestand hier darin, dass die alte theologische Diskussion in den Horizont der jüngeren philosophischen und wissenschaftlichen Vertrauensdiskussion gestellt wurde.<sup>1</sup> Das zweite Studienprojekt untersuchte die *Kommunikation des Vertrauens* in unterschiedlichen professionellen Feldern (Medizin, Psychotherapie, Pädagogik, Management und Seelsorge).<sup>2</sup> Die interdisziplinäre Arbeit umfasste zum einen das Zusammenführen und die Diskussion der Forschungsergebnisse aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Feldern; zum anderen wurde das interdisziplinäre Gespräch zwischen Theologie und Psychologie vertieft, indem im Rahmen eines praktisch-theologischen Unterprojekts, das sich auf die seelsorgliche Begleitung von Trauernden konzentrierte, eine qualitativ-empirische Studie durchgeführt wurde.<sup>3</sup> In ähnlicher Weise wurde auch das dritte hermeneutische Studienprojekt konzipiert, das in interdisziplinärer

---

<sup>1</sup> Vgl. Ingolf U. Dalferth/Simon Peng-Keller (Hrsg.), *Gottvertrauen. Die ökumenische Diskussion um die fiducia, Quaestiones disputatae* Bd. 250, Freiburg i. Br. 2012.

<sup>2</sup> Vgl. Ingolf U. Dalferth/Simon Peng-Keller (Hrsg.), *Kommunikation des Vertrauens*, Leipzig 2012.

<sup>3</sup> Vgl. der Beitrag von Regula Gasser in diesem Band.

Weise der Frage nachging, welche Phänomene und Leitvorstellungen hinter dem Konzept des Grundvertrauens stehen.<sup>4</sup> Auch in dieses Studienprojekt wurde eine psychologisch-empirische Studie integriert, die von Petra Meibert in Zusammenarbeit mit Johannes Michalak durchgeführt wurde.<sup>5</sup>

Die folgenden Thesen, die an einigen Punkten an frühere Überlegungen anknüpfen,<sup>6</sup> bündeln einige Einsichten, sind ein Versuch, einige zentrale, im Laufe der Projektarbeit gewonnenen interdisziplinären Einsichten möglichst prägnant zusammenzufassen. Sie wurden in einer Sitzung unseres Forschungsseminars vorgelegt und intensiv diskutiert. Um einen Eindruck dieser Diskussion zu vermitteln, ergänze ich die Thesen durch eine Zusammenfassung der wichtigsten Einwände und Diskussionspunkte.

*(These 1) Asymmetrie zwischen theologischen und nichttheologischen Zugängen zum Vertrauen:* Während die Theologie sich im Prinzip für das ganze Spektrum von Vertrauensformen interessieren muss, um ihre Rede vom Gottvertrauen zu profilieren, können und müssen sich mit Ausnahme der Philosophie alle anderen Disziplinen auf spezifische Vertrauensformen konzentrieren. Da Adressat und Grund des Gottvertrauens sich einer empirischen Perspektive entzieht, ist die theologisch zentrale Gestalt des Vertrauens aus nichttheologischer Perspektive lediglich annäherungsweise über die Selbstbeschreibung von religiösen Menschen zu erfassen.

Diskussion: Sowohl die theologische Aufgabenstellung als auch die Beschreibung der Aufgaben der anderen Disziplinen werfen Fragen auf. Traut sich die Theologie nicht zu viel zu, wenn sie meint, sich für das ganze Spektrum von Vertrauensformen interessieren zu müssen? Und beschränken sich die anderen Disziplinen immer auf spezifische Formen des Vertrauens? Insbesondere für die Soziologie kann dies bestritten werden. Auch das Gottvertrauen entzieht sich nicht völlig einem solchen Zugang. In der Tradition von Schütz und Luckmann lässt es sich beispielsweise als dasjenige Vertrauen beschreiben, das sich auf die ›grosse‹ Transzendenz bezieht und insofern vom Vertrauen im Bereich der kleinen und mittleren Transendenzen unterschieden ist. Von wirtschaftswissenschaftlicher Seite wird gelegentlich

<sup>4</sup> Vgl. Ingolf U. Dalferth/Simon Peng-Keller (Hrsg.), Grundvertrauen. Hermeneutik eines Grenzphänomens, Leipzig 2013.

<sup>5</sup> Vgl. ihren Beitrag in diesem Band.

<sup>6</sup> Simon Peng-Keller, Vertrauensprobleme, Vertrauensformen und Vertrauensforschung, in: Hermeneutische Blätter 2010, 5–21.

versucht, alle Formen von Vertrauen ökonomisch zu beschreiben. So kann etwa das Mutter-Kind-Vertrauen als Interaktion beschrieben werden, in der es wie in Kreditbeziehungen um einen Austausch von knappen Ressourcen geht.

(These 2) Die *alltagsprachliche Rede vom Vertrauen* und die *lebensweltliche Praxis des Vertrauens*, die auch für professionsspezifische Handlungsfelder grundlegend sind und in sie eingehen, sind der gemeinsame Ausgangspunkt und Bewährungsort aller fachspezifischer Konzeptionalisierungs- und Bestimmungsversuche. Dass die verschiedenen, analytisch unterscheidbaren Formen von Vertrauen (Freundschaftsvertrauen, Vertrauen in Vertragsverhältnisse, Selbstvertrauen, Gottvertrauen etc.) sich in konkreten Vertrauensverhältnissen und Vertrauensvollzügen durchdringen, macht eine interdisziplinäre Zugangsweise zum Vertrauen möglich und nötig. Konzeptuell ist *nicht* von *einer* Grundform von Vertrauen auszugehen, die sich in Subformen instantiiert, sondern von verschiedenen Typen von Vertrauen, die gewisse Familienähnlichkeiten gemeinsam haben – was das interdisziplinäre Gespräch anspruchsvoll macht.

Diskussion: Geht eine solche Bestimmung nicht von einem allzu emphatischen oder naiven Begriff von ›Lebenswelt‹ aus, in der doch auch Kausalitäten wirken, die aus der Beteiligtenperspektive nicht wahrgenommen werden? Die skizzierte Hermeneutik lebensweltlicher Vertrauenspraxis bedarf der Ergänzung durch eine ›Hermeneutik des Verdachts‹.

(These 3) *Deskription und Evaluation des Vertrauens*: Auch empirische Zugänge zum Vertrauen beschränken sich meist nicht auf Deskription, sondern beinhalten implizit oder explizit evaluative Urteile wie die Unterscheidung zwischen begründetem und leichtsinnigem Vertrauen. Bei interpersonalem Vertrauen sind immer auch ethische Fragen im Spiel: Wie gehen wir mit dem uns geschenkten Vertrauen um? Verpflichtet es uns dazu, uns dem Vertrauensgeber gegenüber in bestimmter Weise zu verhalten? – Im Blick auf das Forschungsprojekt »Vertrauen verstehen« fragt sich, ob diese evaluative und ethische Dimension des Vertrauens hinreichend berücksichtigt wurde.

Die Diskussion dieser These ging in verschiedene Richtungen. Zum einen wurde auf die Unterscheidung zwischen kritischer Analyse und wertender Beurteilung hingewiesen. Zur wissenschaftlichen Deskription gehört ebenso die kritisch-analytische Distanz zu den beschriebenen Phänomenen und Urteilen wie zu der eigenen Deskription und den in sie eingehenden Urtei-

len. Zum anderen wurde vor einer vorschnellen Kontrastierung von »selbstlosem« und kalkulierendem Vertrauen gewarnt. Zumindest gewisse Formen von Vertrauensbeziehungen entstehen im Aushandeln und Austarieren von Eigeninteressen. In phänomenologisch-deskriptiver Hinsicht wurde darauf aufmerksam gemacht, dass sowohl gewährtes wie empfangenes Vertrauen eine verpflichtende Seite hat.

(These 4) Die *interdisziplinäre Zusammenarbeit* lässt sich zweifach konzipieren und gestalten:

*Komplementäre Interdisziplinarität:* Die Zugänge unterschiedlicher Disziplinen zu spezifischen Formen von Vertrauen können sich gegenseitig ergänzen, unterstützen und produktiv irritieren. Die interdisziplinäre Aufgabe besteht in dieser Hinsicht darin, das, was aus anderen Perspektiven als Vertrauen beschrieben und untersucht wird, zum eigenen Forschungsfeld in ein Verhältnis zu setzen und umgekehrt.

*Interdisziplinäre Kritik:* Jeder Versuch, Vertrauen zu verstehen oder empirisch zu erfassen, hat sich der kritischen Frage zu stellen, welche Aspekte des untersuchten Phänomens durch den gewählten Zugriff aus dem Blick geraten oder verzeichnet werden. Die interdisziplinäre Zusammenarbeit kann in diesem Zusammenhang als Korrektiv wirken und Einseitigkeiten und Verkürzungen ans Licht bringen.

Diskussion: Untersuchen ÖkonomInnen, SozialwissenschaftlerInnen, TheologInnen etc., die sich mit dem Vertrauen beschäftigen, dasselbe Phänomen aus unterschiedlichen Perspektiven oder sind auch die Phänomene, die sie untersuchen, verschieden? Was sind die Leitunterscheidungen, mit denen sie Phänomene zu erschliessen versuchen? Ausser Frage steht, dass zwischen den untersuchten Phänomenen bzw. den fachspezifischen Beschreibungsweisen Analogien und Familienähnlichkeiten zu finden sind. So findet sich beispielsweise das Phänomen des »Prozessvertrauens« in unterschiedlichen Arbeitsfeldern. Es lässt sich auch, mit gebotener Zurückhaltung, dort, wo die Diskussion zur Emergenz neuer Einsichten führt, auf die interdisziplinäre Zusammenarbeit selbst anwenden.

(These 5) Das *Gottvertrauen* gehört zu jenen Formen von Vertrauen, die insofern als »grundlegend« beschrieben werden können, als sie spezifischere Formen von Vertrauen ermöglichen (wie z.B. das Vertrauen in eine bestimmte Person oder Institution). Theologisch stellt sich sowohl die Frage nach dem (konzeptionellen und sachlichen) Verhältnis zwischen dem Gottvertrauen und anderen Formen

grundlegenden Vertrauens als auch die Frage nach dem Verhältnis zwischen Gottvertrauen und spezifischen Formen von Vertrauen. Damit traktiert die Theologie Vertrauensprobleme, die auch in anderen Disziplinen auftreten und kann ggf. auch von deren Behandlung dieser Probleme lernen (z.B. von M. Endress' Konzept eines fungierenden Vertrauens<sup>7</sup>).

Diskussion: Inwiefern trifft es zu, das spezifischere Vertrauensformen basales Vertrauen voraussetzen? Denkbar ist auch, verschiedene Vertrauensformen in einem sich gegenseitig tragenden ›verschachtelten‹ Verhältnis zu konzipieren.

(These 6) *Vernunftvertrauen*: Zu den grundlegenden Formen von Vertrauen, auf die die jüngere Vertrauensforschung bisher merkwürdig wenig reflektiert hat, gehört das Vertrauen in die Leistungsfähigkeit der Vernunft (besonders in Gestalt wissenschaftlicher Rationalität) sowie in die Erkennbarkeit der Wirklichkeit.<sup>8</sup> Im Blick auf die interdisziplinäre Vertrauensforschung fragt sich, ob es hinsichtlich dieses Vernunftvertrauens einen allgemeinen Konsens gibt, insofern es in bestimmter Weise von allen in Anspruch genommen wird, oder ob sich gerade hier die tiefsten Gegensätze auf tun. Kann doch das spezifische Vertrauen, das manche ihren Kalkulationen oder einer gemeinschaftlich bezeugten göttlichen Offenbarung entgegenbringen, anderen Beteiligten als leichtfertiges Vertrauen erscheint.

Diskussion: Es fragt sich, ob eine ›polyphone Ethnographie‹, die von einem Nebeneinander von konkurrierenden Perspektiven ausgeht, auch unterschiedliche Gestalten des Vernunftvertrauens beschreiben und zueinander ins Verhältnis setzen kann. Doch bedarf eine solche Ethnographie ihrerseits des Vernunftvertrauens und ist damit selbst Teil des zu beschreibenden Feldes. Der Streit um das Vernunftvertrauen findet sich auch innertheologisch: In welchem Maß darf man der ›Hure Vernunft‹ vertrauen? Unbestritten ist die formale Bestimmung von ›Vernunftvertrauen‹ als (selbst-)kritisches Vertrauen bzw. Vertrauen in die Kompetenz zu rationaler Selbstkritik. In interdisziplinären Forschungsgruppen dürfte das Vernunftvertrauen meist in unterschiedlichen und sich aneinander reibenden Gestalten auftreten. Als fungierendes

<sup>7</sup> Vgl. Martin Endress, Zur Struktur von »Grundvertrauen« und der Vertrauenssignatur in Gegenwartsgesellschaften, in: Ingolf U. Dalferth/Simon Peng-Keller (Hrsg.), Grundvertrauen. Hermeneutik eines Grenzphänomens, Leipzig 2013, 115–144.

<sup>8</sup> Vgl. Emil Angehrn, Grundvertrauen zwischen Metaphysik und Hermeneutik. Vom Seinsvertrauen zum Vertrauen in den Menschen, in: ebd. 161–185.

Vertrauen der Beteiligten erfüllt es seinen Zweck auch bei divergierenden Selbstaussagen.

Von der 6. These lässt sich ein Bogen zurück zur 2. These schlagen. Das Vernunftvertrauen ist mit dem Sprachvertrauen verknüpft, das sowohl in der Alltagssprachlichen Kommunikation wie in der wissenschaftlichen Verständigung wirksam ist. Soll das inter- oder transdisziplinäre Gespräch für die versammelten Disziplinen fruchtbar werden, bedarf es eines Vertrauens in die Möglichkeit des angemessenen Bezeichnens und der sprachlichen Verständigung über diskutierbare und zu klärende Sachverhalte. Dabei verhält es sich mit dem Sprachvertrauen wie mit dem Vernunftvertrauen: Als fungierendes Vertrauen der Beteiligten erfüllt es seinen Zweck auch bei divergierenden Auslegungen. Mögen die Versuche, dieses Sprachvertrauen zu explizieren, auseinanderlaufen und aus sprachphilosophischer Sicht naiv erscheinen:<sup>9</sup> was zählt, ist die Verständigung, die durch solches Vertrauen auch dort noch möglich wird, wo es selbst in Frage steht.

—PD Dr. Simon Peng-Keller ist Koordinator des NFP 67 Forschungsprojektes »Hermeneutik des Vertrauens am Lebensende« und unterrichtet Theologie der Spiritualität an der Theologischen Hochschule Chur.

---

<sup>8</sup> Vgl. Andreas Gardt, Sprachvertrauen. Die notwendige Illusion der »richtigen Bezeichnung« in der Wissenschaftssprache, in: Herbert Ernst Wiegand, Sprache und Sprachen in den Wissenschaften. Geschichte und Gegenwart, Berlin/New York 1999, 462–486.